

Helga Schuh & Hans Ebert

Swinging Darkness

Ein vergnüglicher Erotik Krimi

© 2017 Helga Schuh & Hans Ebert

Autor: Helga Schuh & Hans Ebert
Umschlaggestaltung: Buchschmiede

Druck und Vertrieb im Auftrag der
Autorin/des Autors: Buchschmiede von
Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

ISBN: 978-3-99070-283-3 (Paperback)
978-3-99070-284-0 (Hardcover)
978-3-99070-285-7 (eBook)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Autoren

Helga Schuh (Wien) und Hans Ebert (Nürnberg), beide in der zweiten Hälfte der 50er Jahre geboren betrachten Schreiben als ihr Hobby. Beide kennen sich nicht persönlich. Der vorliegende Roman entstand durch wechselseitiges Vortreiben der Handlung, die erst während des Schreibens entstand und ausschließlich gegenseitig per E-Mail kommuniziert wurde.

Obwohl Helga Schuh der Protagonistin ihren bürgerlichen Namen geliehen hat, ist das Buch in keiner Weise autobiographisch. Die Handlung ist frei erfunden.

Das Buch

Helga Schuh, 41, Wienerin, ist Single, mal wieder arbeitslos und vollkommen abgebrannt. Die Werbeagentur bei der sie angestellt war ging Pleite. Hilfe findet sie bei ihrer Schulfreundin Katharina. Diese betreibt unter dem Pseudonym „Kalla“ ein illegales aber edles SM-Studio und überlässt Helga einen ihrer Kunden.

Gelegentliche Zerstreuung findet Helga bei den amourösen Treffen mit Bertram, 45, geschieden und von altem Adel. Er stammt aus der Nähe von Nürnberg. Sein Beruf als Vertriebsleiter der elterlichen Strumpffirma führt den Lebemann oft nach Wien, wo er sich in einer kleinen Wohnung ein Liebesnest eingerichtet hat.

Helga hat Glück. Ihr wird eine Stelle als Aushilfe für die Buchhaltung einer großen Firma vermittelt. Ihr Chef, DDr. Hans Jobst, 41, geschieden, hat von der ersten Stunde an einen Narren an der unbekümmerten und unkonventionellen Helga gefressen. Als seine Assistentin, die schon längst in Rente gehen wollte wegen Krankheit ausfällt, bietet er ihr an, ihn auf eine Geschäftsreise in die USA zu begleiten. Auf dieser chaotisch verlaufenden Reise kommt man sich auf ungewöhnliche Weise näher und Jobst plant sogar, Helga die vakante Stelle als seine Assistentin anzubieten.

Wieder in Wien kommt alles anders. Im Dunstkreis der SM-Szene geschieht ein Mord. Bei eigenmächtigen Ermittlungen geraten Helga und DDr. Jobst in tödliche Gefahr.

19.10.2016

Betreff: Frech

wird deine kleine Schwester. Sie meint, nach der heutigen durchwachten Nacht hätte sie sich ganze 2 Kapitel verdient.

Ig. Andrea

Für

mein tapferes Schwesterl Andrea,
die ihren Humor behielt
und
die ich mit dieser Geschichte, täglich ein Kapitel verabreicht,
überrascht habe und die ihr
über die schwerste Chemo-Zeit hinweg half

Helga

Für mich.

Weil ich ein Jahr lang
die Kreise meiner lieben Frau
nicht störte!

Hans

Inhalt

Prolog.....	15
1 - Rendezvous im 7. Bezirk	21
2 - Der neue Job	31
3 - Prinz Bertram.....	41
4 - Der erste Arbeitstag.....	47
5 - Die Villa.....	53
6 - Die Vertretung	65
7 - Der Filou	71
8 - Die Reise nach Nürnberg.....	79
9 - Der geborgte Rock.....	91
10 - Helgas Einladung	99
11 - Reisefieber	107
12 - Die Reise nach Newport	115
13 - Die gemeinsame Suite.....	129
14 - Die Lobster Party.....	145
15 - Ungebetener Besuch.....	153
16 - Dream On Hans	161
17 - Am Strand	169
18 - Abschied von Newport.....	177
19 - New York, New York.....	183
20 - Die Sitzung	193
21 - Der Sklave.....	199

22 - Die Musterung	201
23 - Die Briefträgerinnen von Sankt Veit.....	207
24 - Zwei Spürnasen	217
25 - Hans fährt aus der Haut.....	229
26 - Die Fußpflege	241
27 - Entspanntes Wochenende	255
28 - Bertrams blaublütige Genüsse	267
29 - Die WG	271
30 - Kallas Geständnis	275
31 - Zähe Ermittlungen.....	279
32 - Annette flippt aus	287
33 - Auf eigene Faust.....	295
34 - Gefangen.....	305
35 - Die gesalbten Ärsche.....	325
Epilog.....	327

Prolog

Ich nannte es mein Gotteskammerl, den Beichtstuhl in den ich mich an heißen Tagen in den kühlen Kirchenraum der schönen, doch wenig frequentierten Vorstadtkirche zurückzog, und meist einschlief. Fast hätte ich die Frau nicht bemerkt, die mich durch das Beichtgitter ansprach. Ich hoffte, nicht geschnarcht zu haben. Die Frau auf der anderen Seite war sehr nervös. Sie fragte mich wie sicher das Beichtgeheimnis sei, denn sie habe eine schwere Sünde begangen. Ich zerstreute ihre Bedenken und sie begann ihre schlimme Tat zu beichten. „Ich habe meinen Mann ermordet“, gestand sie zögerlich. Damit hatte ich nicht gerechnet und geschockt fiel es mir schwer zu atmen. Ich murmelte etwas von Vergebung der Sünden, von Vaterunser, Ave Maria und was ich sonst noch aus einer Zeit kannte, die längst der Vergangenheit angehörte und fragte sie nach ihrer Adresse. Wegen der Schwere der Tat sei ein weiteres seelsorgerisches Gespräch von Nöten. Ich verabredete einen Termin zu dem ich sie besuchen wollte, dann entließ ich die Frau. Nachdem ich die schwere Kirchentür hatte zuschlagen hören verließ auch ich den Beichtstuhl. Ich war ziemlich durch den Wind, setzte mich in eine Kirchenbank und überlegte. Ich betrachtete das prächtige Riesfenster in der Apsis, zweifelsfrei das Opus Magnum seines Erbauers, durch dessen reichverziertes Ornament sich das Licht tausendfach brach und in dessen Mitte ein Pentagramm eingearbeitet war. Ein Zeichen das sowohl von der Christenheit verwendet wurde, es soll die fünf Wundmale symbolisieren, als auch im Okkultismus und Satanismus gebräuchlich war. „Wie dicht doch Gut und Böse beieinander liegen“, dachte ich. Ich liebte die Pracht der Kirchen, die Ruhe und den Geruch.

Wie viele Jahre ist es nun schon her, dass ich das Priesterseminar besuchte? Ich wollte ein guter Hirte meiner Kirche werden. Aber ich hatte die schweren Prüfungen nicht bestanden. Die Zeit der Ausbildung war für mich nicht das erhoffte Himmelreich sondern es wurden Höllentage. Ich wurde

von Mitschülern gemobbt. Diese rieben beispielsweise eine Hostie mit scharfem Chili ein, die mir im Halse stecken blieb und an der ich fast erstickt wäre. Spätestens als mir meine Zuneigung zum anderen Geschlecht gewahr wurde schmiss ich den Laden hin. Ein Leben im Zölibat wäre für mich undenkbar gewesen. Beruflich war ich aus der Bahn geworfen. Meine Mutter, bei der ich nur auftauchte wenn der Magen knurrte nannte mich einen Tausendtümpler, für sie das Gegenteil eines Tausendsassas, denn ich brachte nichts auf die Reihe. Verhungern ließ sie mich natürlich nicht. Wann immer ich kam, meist betrunken, tischte sie mir meine geliebten Germknödel auf, haute mir ein paar Würschtl auf den Grill oder steckte mir zum Abschied eine Packung Lebkuchen zu. Zu der Zeit verdingte ich mich als Möbelpacker und nutzte den Beichtstuhl als Schlupfwinkel. Die Polizei war oft wegen kleiner Diebstähle hinter mir her. Nun borgte ich mir aus der Sakristei eine dort vorgefundene Soutane, zog sie über und machte mich auf den Weg um ein seelsorgerisches Gespräch mit einer Mörderin zu führen.

Sie lebte nicht weit entfernt, vielleicht zwanzig Minuten zu Fuß in einem kleinen Häuschen am Stadtrand. Als sie mir die Tür öffnete, mit wirrem Haar und eiskaltem Blick, erinnerte sie mich an eine Gorgo, eine jener Schreckgestalten in der griechischen Mythologie, die jeden der sie anblickte zu Stein erstarren ließ. Vom kalten Blick abgesehen war sie eine ausgesprochen attraktive Frau. Sie bat mich herein und wir setzten uns in die geräumige Küche. Sie hatte Tee vorbereitet und goss beiden ein. „Ich möchte nähere Umstände erfahren die zu dieser Tat geführt haben“, sagte ich, „hauptsächlich interessiert mich das Warum.“

So erfuhr ich, dass diese Frau ihren Mann bereits als Halbwüchsige kennengelernt hatte. Es war damals zu der Zeit als der Kommunismus in den letzten Zügen lag. Sie lernte ihn auf einer dieser Freitagsdemonstrationen kennen. Er, über zehn Jahre älter als sie, beeindruckte sie tief. Er hatte ein Soziologiestudium absolviert und sogar für ein halbes Jahr bei der UNESCO in Paris gearbeitet. Sie hing an seinen Lippen, wenn er seine politischen Agitationen abließ und er hätte zweifelsfrei eine große Karriere vor sich gehabt, wäre ihm nicht seine dementia querulans im Wege gestanden. Er war es, der in dieser Irrenstadt die Volksseele zum Kochen brachte. Kein noch so kleines Stück Hauswand war vor seiner Spraydose und seinen Parolen sicher. Sie hingegen wurde

immer höriger ja geradezu süchtig nach ihm. Schließlich heiratete sie ihn. Ohne großes Brimborium und die Feier endete in einem Besäufnis mit ihren politischen Freunden. Auch im Bett war er anders. Wollte andere Dinge von ihr als die Männer wollten die sie bisher kennengelernt hatte. Mal war er sanft wie ein Lamm, wollte vorher ein berauschendes Schaumbad nehmen und sie sollte seine liebe Knusperhexe sein. Ein andermal war er brutal, weckte sie als sie bereits schlief, riss ihr das Nachthemd vom Leib und zwang sie in so eine Art Strampelanzug zu steigen. Dieser ließ ihren Hintern nackt und er bediente sich rücksichtslos und brutal an ihr. Anfänglich gefielen ihr diese sexuellen Exzesse. Sie mochte zwar die sanfteren Töne lieber, fand aber auch Gefallen an seinen brutalen Übergriffen die mehr einem Nahkampf als einer harmonischen Zweisamkeit ähnelten.

Nicht nur im Bett wurde er brutaler. Auch in seinen politischen Ansichten driftete er mehr und mehr ins Extreme. Er spielte mit dem Feuer. Erst brannte im Nachhall der Demos, die ohnehin nur noch von einer Schar Extremers besucht wurden, der Müll in den Tonnen. Dann brannten Autos und er wurde zum gefürchteten Feuerteufel. Sie, ihm hörig, hatte Angst ihn zu verlieren und war immer mittenmang dabei. Er konnte nicht genug kriegen, weder im Bett noch auf der Straße. So fing er an mit Dynamit zu spielen. Sie waren nur zu zweit. Er wollte einen Bus in die Luft jagen. Beim Anbringen der Sprengladung machte er einen verhängnisvollen Fehler. Das Ding was er am Abend zuvor nach einer Anleitung aus dem Net gebaut hatte ging zu früh los. Es war die Hölle. Sie hatte Schmiere gestanden und war unverletzt geblieben. Ihn hingegen hatte es brutal erwischt. Wie ein feuerroter Salamander lag er in einer Lache von Blut und wälzte sich, mit allen Gliedmaßen wild gestikulierend, auf der Straße. Noch niemals hatte sie einen Menschen so schreien gehört.

Er kam mit dem Leben davon, blieb aber vom Unterleib an gelähmt und war auf den Rollstuhl angewiesen. Sein Augenlicht war fast vollständig verloren, er war hinfort mit Blindheit geschlagen. Natürlich wurden beide verurteilt, sie musste für 6 Monate in den Bau, er musste seine 5 Jahre wegen Haftunfähigkeit nicht absitzen. Nach zwei Jahren Klinik und REHA und wieder Klinik und wieder REHA kam er endlich nach Hause.

All das brachte sie mit stoischer Ruhe, detailgetreu und klar strukturiert hervor, als erzählte sie nicht ihre eigene sondern die Geschichte eines anderen. „Aber wie kam es dann zu dieser Tat?“ fragte ich. „Er war doch nun ein armer, hilfloser und pflegebedürftiger Mann?“

„Das dachte ich anfänglich auch“, setzte sie ihre Erzählung fort. „Aber in Wahrheit steckte der Teufel in ihm. Ich war ihm immer noch verfallen, aber was er nun von mir verlangte war einfach zu viel. Ich möchte nicht auf alles eingehen, aber das Widerwärtigste war, wenn ich ihm „das schwarze Loch“ machen musste.“ Sie stockte etwas als bemerkte sie erst jetzt, dass sie mit einem Priester sprach, setzte dann aber ihre Rede fort. „Hierzu musste ich mir diese widerliche schwarze Maske aus Latex über den Kopf ziehen. Die Maske war eng wie eine zweite Haut und hatte nur eine Öffnung durch die der Mund passte. Damit musste ich seinen Penis oder besser gesagt das, was von ihm übrig war aufnehmen. Alles an ihm stank unerträglich nach altem Schweiß und sein totes abgestorbenes Glied war nicht fester als das Euter einer Kuh. Dabei fasste er mich brutal mit beiden Händen am Latexkopf, schlug und drückte mich solange auf sich, dass ich drohte an seinem leblosen Stück Fleisch zu ersticken. Wenn er meinte fertig zu sein, musste ich so tun als würde ich mit seinem Ejakulat gurgeln. Er spürte nicht, dass da schon lange nichts mehr kam. Ich bin von Hause aus fromm und katholisch erzogen, aber diese Tortur war nicht länger auszuhalten. Als er eines Tages in die Küche gerollt kam und herrschsüchtig „mach mir das schwarze Loch“ befahl, schlug ich ihn mit einer Pfanne bewusstlos, fesselte beide Hände an den Rollstuhl und zog ihm eine von diesen Kunststofftaschen aus Polyäthylen über den Kopf. Ich fand ein Stück Schnur, legte sie ihm um den Hals und machte einen festen Knoten, so dass er kein bisschen Sauerstoff mehr aufnehmen konnte.“

„Wo ist er jetzt?“ fragte ich in meiner geborgten Soutane. „Ich habe ihn zerlegt, in Plastik verpackt und in der Gefriertruhe gelagert. Von dort gab ich jede Woche ein Packerl in den Kübel. Während dieser grausamen Tätigkeit empfand ich nichts für ihn, gar nichts.“

Ich musste durchschnaufen und wollte zusehen dass ich hier weg kam.

„Wie geht’s jetzt mit mir weiter?“ wollte die Frau wissen die jetzt sehr müde wirkte. „Ich meine du hast deine Strafe schon vor der Tat abgesessen.“

Dir sind deine Sünden vergeben. – Gehe hin in Frieden.“ Ich stand auf und verabschiedete mich. Am Gartentor fand ich den kleinen Zettel auf dem ich mir ihre Adresse notiert hatte zerriss ihn und warf die Schnipsel, nicht ohne zu schaudern, in die blaue Tonne.

Auf dem Rückweg in die Stadt betrat ich die erste Kneipe an der ich vorbei kam. „Gelobt sei Jesus Christus“, rief mir der Wirt fröhlich zu, „In Ewigkeit Amen“, entgegnete ich. „Sodala“, seufzte ich, jetzt brauch ich erstmal einen Schnaps.

